Sky-Navy 2

Die Vergessenen

Military Science Fiction

von

Michael H. Schenk

© M. Schenk 2016

Kapitel 1 Warten

Sie standen in der Zentrale des Raumschiffes oder vielmehr dem, was davon übrig war. Das Schiff lag nun schon sehr lange Zeit auf dem Planeten und es hatte die Landung nicht gut überstanden. Die Neigung des Bodens zeigte, dass es schräg lag. Eine der Wände war eingedrückt und gerissen. Pflanzen hatten ihre Ranken bis in die Zentrale getrieben und breiteten sich zunehmend aus. Die zahlreichen Anzeigen und Bildschirme waren matt, die wenigen Sichtluken trübe und teilweise von Moos oder Flechten bedeckt. Viele Instrumente waren zerstört. Einer der Pilotensessel lag am Boden, von der harten Landung aus der Verankerung gerissen. Durch die Öffnung in der Wand war Erdreich hereingeweht worden und es gab keinen Zweifel, dass die Flora des Planeten Fuß gefasst hatte.

„Werden sie kommen?“

„Du fragst mich das seit sehr vielen Jahren, Bewahrer. Natürlich werden sie kommen.“

„Wir warten schon sehr lange. Viel zu lange. Ich glaube nicht mehr, dass sie noch kommen werden.“

„Irgendjemand wird kommen, Bewahrer. Irgendwann. Es ist nicht wichtig, wer kommt oder wann er dies tut. Wichtig ist nur, dass wir vorbereitet sind.“

„Du weißt, dass wir vorbereitet sind. Wir sind es schon seit sehr langer Zeit.“

„Wenn es an der Zeit ist, dann muss alles gelingen, Bewahrer. Keiner der Ursprünglichen darf uns dann entkommen.“

„Wenn sie kommen, dann werden sie auch sterben.“

Kapitel 2 Falsch abgelegt

Öffentliche Zentralbibliothek des Direktorats, Mars-Central, Mars, solares System

Vor über zweihundert Jahren hatte das Terraforming des Mars begonnen. Es war längst nicht beendet und doch war das Bild des einst lebensfeindlichen Planeten vollkommen verändert. Auch jetzt gab es Hügel, Berge und tiefe Schluchten, aber große Teile der vorherigen Öde waren nun Grün. Gräser und Blumen von der Erde trotzen den harten Bedingungen, passten sich an und trugen damit zur Bildung einer atembaren Atmosphäre bei. Es gab inzwischen ganze Wälder der widerstandsfähigen Mars-Kiefern und kleinere Herden von Rindern, die mit dem harten und scharfblättrigen Gras zurecht kamen.

Noch immer arbeiteten die mächtigen Terraform-Konverter, denn der niedrige Luftdruck bereitete gelegentlich noch Probleme. Vor allem während der Sturmperioden konnte sich keiner der Mars-

bewohner ohne Verdichtermaske außerhalb eines Gebäudes aufhalten. Der Mensch passte sich nicht so leicht an, wie Pflanzen und Tiere, die er importiert hatte.

Über zweihundert Jahre waren vergangen, seitdem die Menschen ihre angestammte Heimat verlassen mussten. Umweltzerstörung, fehlende Ressourcen und Wassermangel machten die Ursprungswelt zunehmend unbewohnbar. Der Weltraum bot den einzigen Ausweg, Milliarden von Menschenleben zu retten. Kurz zuvor war der Cherkov-Überlichtantrieb erfunden worden und so suchte man fieberhaft nach neuem Lebensraum. Man fand ihn auf einigen fernen Welten und man erschuf in sich auf dem Mars.

Die Erde hatte sich unerwartet schnell von der Plage Mensch erholt. Der Hohe Rat des Direktorats, der Senat der vereinten Menschheit, gestattete inzwischen wieder einige bescheidene Siedlungen auf der Erde. Kleinen ethischen Gruppen sollte damit die Möglichkeit geboten werden, ihre angestammten Traditionen zu bewahren. Eine generelle Rückbesiedlung der Erde wurde jedoch ausgeschlossen. Die Wenigsten hätten dies auch gewollt. Die neuen Welten und der Mars waren nun Heimat und Zukunft der Menschheit.

Der Mars bewies zwei wesentliche Fakten: Der Mensch war in der Lage eine fremde Welt nach seinen Wünschen zu formen und er hatte aus der Ausbeutung der Erde nicht viel gelernt.

Die meisten Siedlungen auf dem Mars wurden untermarsianisch angelegt. Sie waren zu einer Zeit entstanden, als die Fluchtwelle einsetzte und das Terraforming des „roten Planeten“ erst am Anfang stand. Es gab noch immer ein paar „rote Zonen“, doch das Antlitz der neuen Welt war längst von Grün und Blau dominiert. Wasser war keine Mangelware. Es gab untermarsianische Vorkommen und es gab den Weltraum, in dem genug gefrorenes Wasser umher flog. Man musste es nur mit den geeigneten Raumschiffen einfangen und dorthin transportieren, wo es benötigt wurde. Mit der Verbesserung der atmosphärischen Bedingungen waren auch zwei obermarsianische Städte errichtet worden.

Mars-Central entwickelte sich dabei zur neuen Metropole der Menschheit und hätte keinen Vergleich mit den Früheren auf der Erde scheuen müssen. Inzwischen war die Stadt das unangefochtene Zentrum der vereinten Menschheit, denn hier war der Sitz des Hohen Rates, jenes Gremiums aus Vertretern aller von Menschen besiedelten Kolonien, die demokratisch über die Geschicke ihrer Bewohner entschieden.

Zu Beginn bestand Mars-Central aus bescheidenen Bauten, die innerhalb der Hülle von durchsichtigen Schutzkuppeln erbaut wurden. Die Grenzen der dieser Kuppel waren nun schon lange überschritten. Gewaltige Bauten aus Bauschaum und Klarstahl erhoben sich in den Himmel, mit grazil wirkenden Tunnelbrücken verbunden. Parks und Wasserflächen boten Entspannung und Erholung für die zwei Milliarden Menschen, die hier lebten und arbeiteten. Die Marsianer bevorzugten es bunt und verspielt. Ihre Wohnbauten zeigten sich in verschiedensten Farbkombinationen.

Man liebte dekorative Elemente oder das, was die Bewohner darunter verstanden. Es gab Balkone, Erker, Säulen und Figuren, die es leicht machten, die Gebäude zu unterscheiden. Allerdings führte diese Vielfalt gelegentlich auch für Verwirrung, vor allem bei jenen Menschen, die nicht ständig in der Stadt lebten. Das tetronische Leitsystem der Stadtverwaltung ermöglichte jedoch eine schnelle Orientierung.

Im Zentrum der Stadt ragte die öffentliche Zentralbibliothek auf. Ein schmucklos erscheinender Turm, der sich nach oben leicht verjüngte und in schlichtem Weiß gehalten war. Ein zartblaues Band zog sich, einer Schlange ähnelnd, um das Bauwerk in die Höhe. Auf ihm war, in schlichten weißen Grafiken und Symbolen, die Geschichte der Menschheit dargestellt. Von Anbeginn bis in die Neuzeit. Wer die Darstellung der gegenwärtigen Epoche studieren wollte, musste allerdings Holografien oder einen Schwebeanzug nutzen, denn hier befand sich das Schlangenband in einer Höhe von knapp zwei Kilometern.

Das gesammelte Wissen der Menschheit war hier archiviert. Die meisten Daten wurden in hochmodernen Tetroniken gespeichert. Sie konnten als holografische Projektion aufgerufen werden oder man benutzte sein Implant. Das Implant bestand im Wesentlichen aus einer Daumennagelgroßen Tetronik und wurde dicht hinter dem Ohr eingepflanzt. Es ersetzte, gemeinsam mit den Transmittern des öffentlichen Netzes, die einstigen Kommunikationsmittel. Da der Frequenzbereich begrenzt war, schränkte das öffentliche Netz die Reichweite der Implants ein, so dass eine Verbindung, über mehr als ein Dutzend Meter, nur über die Vermittlung des öffentlichen Netzes möglich war. Implants waren auf dem Mars außerordentlich beliebt, bei den Streitkräften des Direktorats Pflicht, jedoch auf den neuen Welten nur selten zu finden.

Wie die meisten Bibliotheken, so gehörte auch die von Mars-Central nicht zu den Publikumsmagneten. Hier war eigentlich nur zu finden, wer einen Arbeitsplatz in der Bibliothek innehatte, etwas recherchieren wollte oder durch einen Schulungsbesuch dazu gezwungen wurde. Ein direkter Besuch war auch nicht erforderlich, da die Daten über das tetronische öffentliche Netz abgerufen werden konnten. Ausnahmen bildeten allerdings jene Informationen, die noch nicht in den Tetroniken gespeichert waren oder die der Öffentlichkeit nicht zugänglich gemacht wurden. Bibliothekare, Archivare und Restauratoren waren unermüdlich damit befasst, uralte Dokumente zu scannen oder die Inhalte veralteter Speichermedien auf moderne Datenkerne zu übertragen. Noch immer gab es eine unglaubliche Vielfalt an Daten zu sichern, damit sie der Menschheit erhalten blieben. Es waren Daten aus privaten und öffentlichen Archiven, und es waren Daten aus dem Archiv der Streitkräfte. Zwar legte das Direktorat großen Wert auf die Transparenz seiner Aktivitäten, dennoch wurden viele Informationen als Geheim eingestuft. Der vergangene koloniale Krieg und die Sabotageaktionen während der Rettungsmission für die Hanari hatten gezeigt, wie gefährlich es sein konnte, militärische Informationen ohne Einschränkung freizugeben.

Der koloniale Krieg zeigte noch immer gewisse Auswirkungen. Die neuen Welten legten großen Wert auf ihre Eigenständigkeit und so war der Hohe Rat weniger Regierung, als vielmehr ein Gremium, welches gemeinsame Richtlinien und Gesetze erließ, und nur mit seinen Beschlüssen eingriff, wenn es zu Unstimmigkeiten kam oder das „allgemeine Interesse“ bedroht wurde, wie dies beim Auftauchen der schwarzen Bruderschaft (siehe Sky-Troopers 3 – Piraten!) der Fall gewesen war.

Der koloniale Krieg war aus dem Freiheitsstreben der Menschen heraus entstanden. Neben der Besiedlung des Mars hatten sich die Menschen auch auf verschiedenen Stützpunkten im solaren System und einer Reihe von Kolonialwelten eingerichtet. Die präsidiale Mars-Föderation war durch den Bau der Evakuierungs-Archen und die finanzielle und materielle Unterstützung der Kolonisationsprojekte hoch verschuldet. Sie erhob Steuern von den Kolonien. Dies führte zu Spannungen, die im kolonialen Krieg mündeten, der mit typischer menschlicher Brutalität geführt wurde. Als die Mars-Föderation eine Waffe entwickelte, mit der eine besiedelte Welt vollkommen vernichtet werden sollte, kam es jedoch zu einer Meuterei in der Föderations-Marine, der sich auch Kampfschiffe der Kolonien anschlossen. Die vereinten Streitkräfte sorgten für den Sturz der Mars-Föderation, der das demokratische Direktorat des Hohen Rates folgte. Als gemeinsame Streitkräfte entstanden die Sky-Navy und die Friedenstruppe der Sky-Cavalry. Dies lag nun fast hundertfünfzig Jahre zurück, in denen Frieden auf den Welten der Menschen herrschte.

Inzwischen war man auch auf intelligentes nichtmenschliches Leben gestoßen. Leben, welches durch eine bald entstehende Nova bedroht war. Die Menschheit hatte eine einzigartige interstellare Rettungsaktion durchgeführt und das Volk der Hanari zum Freund gewonnen (Anmerkung: siehe Roman „Sky-Troopers“).

In der öffentlichen Bibliothek von Mars-Central wurde all dieses Wissen bewahrt und der gesamten Menschheit verfügbar gemacht, mit Ausnahme jener Informationen, die vom Hohen Rat als geheim eingestuft wurden.

Jennifer war acht Jahre alt und noch zu jung, um ein Implant zu tragen. Das Mädchen musste sich mit dem tragbaren Mini-Comp begnügen, der am Handgelenk getragen wurde. Es war ein Multifunktionsgerät, das einen Kommunikator und eine kleine Tetronik umfasste.

Jennifer war häufig in der Bibliothek anzutreffen. Während ihre Altersgefährten die verschiedensten Freizeitangebote in Anspruch nahmen, trieb sie sich lieber im „Turm des Wissens“ herum. Sie interessierte sich leidenschaftlich für alles, was mit der Sky-Navy in Verbindung stand. Ihr Berufswunsch wankte augenblicklich noch zwischen Tierärztin und Raumschiff-Kommandantin, aber das Pendel schlug immer weiter zu Gunsten der Sterne aus.

Das Mädchen interessierte sich vor allem für jene Daten, die sich noch nicht auf den tetronischen Datenkernen befanden. Informationen aus den Anfängen der interstellaren Raumfahrt, die noch auf

uralten elektronischen Suprachips darauf warteten, konvertiert und transferiert zu werden. Geheimnisse waren dabei kaum zu erwarten, aber es gab alte Schiffspläne und Logbücher, die das Kind faszinierten.

Pierre Demont war der Chef-Bibliothekar von Mars-Central und er freute sich über jedes Kind, welches Interesse an der Arbeit des Archivs zeigte. Für ihn war die kleine Jennifer schon eine alte Bekannte. Es gab kaum einen Wochentag, an dem sie nicht kam und Demont hätte sich ernstlich gesorgt, wäre das Mädchen nicht auch an diesem Tag erschienen.

„Hallo, Jenni“, grüßte er sie mit einem freundlichen Lächeln, als sie in die von Licht durchflutete Empfangshalle trat. „Kommst du mich wieder besuchen?“

„Nur, wenn ich auch wieder nach unten darf.“ Jennifer deutete instinktiv zu den Liftröhren.

„Du weißt, du darfst nur dann nach unten, wenn du mir auch etwas mitgebracht hast.“ Das Lächeln von Demont vertiefte sich und er machte ein gezielt erwartungsvolles Gesicht, als er sich ein wenig vorbeugte, um besser über den Tresen blicken zu können. „Hast du mir denn etwas mitgebracht?“

„Nur wenn du eine Goldmünze für mich hast.“ Die Achtjährige hielt die Tüte in beiden Händen und legte den Kopf leicht zur Seite. „Hast du?“

Es war ihr tägliches Zeremoniell und auch jetzt brachte Pierre Demont das Kunststück fertig, scheinbar aus der Luft eine kleine Plastikmünze herbeizuzaubern. Jennifer lachte vergnügt, während der Bibliothekar ihr die Münze entgegenhielt. „Eine echte spanische Golddublone. Sehr wertvoll und selten.“

Natürlich war Jennifer ein Kind und spielte gerne, doch sie war auch ein sehr aufgeschlossenes und intelligentes Mädchen, welches Demont längst ans Herz gewachsen war. Das Kind tat, als beiße es in das Plastik, um den Goldgehalt zu prüfen und nickte dann. „Scheint okay zu sein.“

„Dann solltest du mir jetzt den Schatz anvertrauen, den du da in der anderen Hand hältst.“

„Nur, wenn ich dann nach unten darf.“

„Ich bin wirklich hungrig, junge Lady.“

„Ich soll also gnädig sein?“

Demont deutete eine Verneigung an. „Wenn es beliebt?“

„Es beliebt. Ich werde sonst sicher von dir aufgefressen. Ich kann nämlich hören wie dein Bauch knurrt.“

Sie reichte ihm die Tüte, die Demont mit gespieltem Erstaunen öffnete. „Ah, welcher Schatz.“ Er nahm das Croissant heraus und beäugte es von allen Seiten. „Du musst wissen, ich bin tatsächlich etwas hungrig.“

Das Spiel machte ihr Freude. Jeden Abend, wenn sie nach Hause ging, gab Demont ihr eine Münze mit auf den Weg. Das Mädchen brachte ihm am darauffolgenden Tag stets eines der Croissants

mit, die in der Nähe der Bibliothek von einem leibhaftigen Bäcker hergestellt wurden. Sie waren ein recht kostspieliges Vergnügen, doch Demont hatte französische Wurzeln und war glücklich, dass es ein Stück Heimat auf den Mars geschafft hatte.

„Kann ich jetzt runter?“, hakte Jennifer nach. „Heute kann ich nicht so lange bleiben, musst du wissen.“

Demont schob das Croissant zurück und nickte. „Natürlich, Jenni. Habe ich dir je einen Wunsch abgeschlagen?“

„Ja“, antwortete sie ohne Zögern. „Als ich die Dateien von der *Piroga* anschauen wollte.“

„Die sind auch nicht für deine hübschen Augen gedacht“, mahnte der Bibliothekar. „Sie waren falsch einsortiert und du hast sie nur deshalb gefunden.“

Jennifer war sehr zuverlässig. Trotz ihrer jungen Jahre bewies sie die Sorgfalt eines echten Bibliothekars und Pierre Demont ließ dem Kind ziemlich freie Hand bei den öffentlichen Dateien. Aber die Dokumentation über die alte *Piroga* war wirklich nichts für Kinderaugen. Kein Mensch sollte die Opfer eines schweren Reaktorunfalls ansehen müssen.

Pierre Demont nickte einem der Angestellten zu, der für ihn die Position am Empfang einnahm und geleitete Jennifer zu einem der Lifte. Die Konstruktion hatte kaum noch etwas mit denen vergangener Tage gemein. Zwar war es noch nicht gelungen, die Antischwerkraft zu entdecken, dafür konnte man jedoch mit der Shriever-Technologie künstliche Schwerkraft erzeugen. Dank ihr waren die Schwerelosigkeit in Raumfahrzeugen oder die Beharrungskräfte eines Manövers kein Problem mehr, und die Technik hatte vielfältige Anwendungen im Leben der Menschen gefunden. So auch in dem Lift, den die beiden nun betraten. Die Anwahl des gewünschten Stockwerks polte die Shriever-Platten entsprechend, die im Liftschacht angebracht waren, und schon sanken beide rasch nach unten.

„Heute könntest du mir helfen, Jenni“, bekannte Demont. „Wir haben ein paar alte Datenträger gefunden, die aus den Jahren vor dem kolonialen Krieg stammen.“

„Ha, lass mich raten, Monsieur Pierre… Alter Tri-Code?“

„Viel schlimmer, es ist noch alles im komprimierten Binär-Code gespeichert.“ Jennifer klatschte begeistert in die Hände und er musste lachen. „Ich wusste, dass dir das gefallen würde.“

Die Menschen waren die Verschlüsselungen und Komprimierungsraten moderner tetronischer Technologie gewohnt. Kaum jemand kannte noch jene Programme und Codes, mit denen man einst in das Computerzeitalter gestartet war. Die Bibliothek war einer der wenigen Orte, an denen noch Geräte vorhanden waren, mit denen man die alten Speichermedien auslesen und konvertieren konnte. Dazu brauchte man Fingerspitzengefühl und die kleine Jennifer war diesbezüglich ein Naturtalent. Demont übertrieb keineswegs mit der Behauptung, das Mädchen könne ihm helfen.

„Was ist denn auf den Datenträgern drauf?“, fragte sie interessiert.

„Ich weiß es nicht genau, da wir die Datenträger noch nicht überprüft haben. Den Beschriftungen nach sind es Logbücher der Raumkommunikationszentrale der einstigen Mars-Föderation. Wirklich altes Zeug und wahrscheinlich sehr unwichtig."

Jennifer seufzte. „Na ja, es hat wenigstens ein bisschen mit Raumschiffen zu tun."

Der Lift hielt und sie befanden sich jetzt auf der zweiundzwanzigsten untermarsianischen Ebene. Scanner und Individualtaster überprüften beide, bevor sich die Türen der Kabine öffneten. Demont hatte persönlich dafür gesorgt, dass Jennifer begrenzten Zugang zu Bereichen erheilt, die dem normalen Besucher verwehrt blieben. Nicht, weil sie Geheimmaterial enthielten, sondern weil man nicht riskieren wollte, dass Daten durch unsachgemäße Behandlung verloren gingen. Die Achtjährige würde keinen Fehler begehen und Pierre Demont zuverlässig um Hilfe bitten, wenn sie auf ein Problem stieß, welches sie nicht selbst lösen konnte. Demont staunte immer wieder über ihre Begabung und ihr Wissen, und war sich sicher, sie eines Tages als Captain eines Navy-Schiffes erleben zu können.

Sie passierten eine Klimaschleuse und betraten einen nüchternen Archivraum. Mehrere Regale, zwei Stühle und ein Tisch, mit einer Reihe modernster und veralteter Datengeräte, bildeten das Mobiliar. Auf dem Tisch stand eine Kunststoffkiste, deren Versiegelung Demont öffnete.

„Wann musst du denn nach Hause, junge Lady?" Demont lächelte erneut. „Ich sage dir lieber Bescheid, denn wie ich dich kenne, vergisst du wieder die Zeit."

„Keine Sorge, ich habe ein Memo auf meinem Mini-Comp." Sie hob mechanisch das Handgelenk und beugte sich über die Kiste. „Ui, das sind ja noch uralte Kristallträger." Sie hob einen der glasmurmelartigen Speicher aus seiner Schutzhülle. Sag mal, Onkel Pierre, kann man die verkaufen, wenn die Daten übertragen sind? Das sind echte Museumsstücke und ich weiß, dass es dafür einen Sammlermarkt gibt."

Das war Demont neu und es irritierte ihn ein wenig, dass sich die Kleine plötzlich so geschäftstüchtig zeigte. Er war Traditionalist und folgte dem Standpunkt, dass Kinder auch Kinder sein sollten. Sie wurden früh genug mit der Wirklichkeit des realen Lebens konfrontiert. Dann musste er über sich selber lachen. Immerhin spannte er das Mädchen ja für eine durchaus ernsthafte Arbeit ein. „Du brauchst nicht jeden Bit zu prüfen. Es wäre wichtig, dass du feststellst, ob die Beschriftungen der Schutzhüllen mit den Inhalten der Speicher identisch sind. Einlesen, konvertieren und sichern können wir später machen."

„Okay."

Sie war schon ganz in ihr liebstes Hobby vertieft und Pierre Demont schüttelte auflachend den Kopf und fuhr dann wieder in die Empfangsebene hinauf.

Demont war ein durchaus beschäftigter Mann. Es lag in seiner Verantwortung, den Bestand der Bibliothek zu erhalten und ihn zu erweitern. Dazu gehörte auch die Synchronisation mit den zentra-

len Datenarchiven der Sky-Navy und der Sky-Cavalry. Die Schiffe der Marine verfügten zudem noch über eigene Datenbanken, die aber natürlich nur einen Bruchteil dessen bieten konnten, was im Archiv der Bibliothek vorhanden war. Zu Demonts Aufgabe gehörte es daher, mit Offizieren der Navy festzulegen, welche älteren Datensätze, bei Updates der Schiffs-Tetroniken, eventuell gelöscht und welche aktuellen Daten hinzugefügt werden mussten. Zusätzliche Arbeit verschaffte die Tatsache, dass fast jeder Raumflug auch seinerseits neue Informationen brachte, die ins Archiv einfließen mussten. Vieles wurde von Hochleistungs-Tetroniken erledigt, doch letztlich blieb der Mensch der entscheidende Faktor.

Nach ungefähr zwei Stunden meldete sich sein Mini-Comp. Auf dem holografischen Display erkannte er die Identifikation und musste unwillkürlich lächeln, als er die Verbindung herstellte. Jennifers Mutter erkundigte sich nach dem Befinden ihrer Tochter. Eine wirklich nette Person, auch wenn sie kein Verständnis für die Leidenschaft ihrer Tochter aufbrachte. Er versicherte ihr, dass das Mädchen pünktlich zu Hause sein werde und widmete sich erneut seiner Arbeit.

Bis sich Jennifer mit ein paar Fragen bei ihm meldete, die Pierre Demont zuerst zutiefst beunruhigten und dann im höchsten Maße alarmierten.

„Äh, Monsieur Pierre, ich hätte da mal eine Frage… Das sind doch Logbücher der alten Raumkommunikationszentrale, nicht wahr?“

„So steht es zumindest auf den Schutzhüllen“, antwortete er schmunzelnd.

„Na ja, also, ich interessiere mich ja eigentlich mehr für Schiffe, als für Tiefenraum-Kommunikation, aber ist es nicht so, dass bei eingehenden Funksprüchen vermerkt wird, ob danach eine Maßnahme veranlasst wird?“

Pierre Demont brauchte nicht lange zu überlegen. „Ja, natürlich. Es gibt Funksprüche, die man weiterleiten muss oder die eine bestimmte Aktion zur Folge haben. Das wird immer vermerkt.“

„Wie bei einem Notruf.“

„Du bist ein kluges Kind.“

„Ja, also… Ich habe hier einen Notruf, der mit dem Vermerk „erledigt“ versehen ist.“

„Das ist auch richtig, Jennifer. Sobald der Notruf an die zuständige Rettungseinheit übermittelt worden ist, wird er als erledigt betrachtet. Der Rest ist dann Sache des Raumrettungsdienstes, also heutzutage der Sky-Navy oder der Sky-Cavalry.“

„Der hier wurde aber nicht weitergeleitet.“

„Ganz sicher wurde er das. Der Operator hat höchstens vergessen, das zu vermerken.“

„Monsieur Pierre, daran habe ich doch auch schon gedacht.“ Jennifers Stimme klang ein wenig beleidigt. „Aber das Kommunikations-Log verzeichnet keinen Funkspruch an eine andere Rettungseinrichtung.“

Pierre Demont stutzte. Menschliches Versagen war nie ganz auszuschließen. Ein Operator mochte tatsächlich einmal vergessen, eine Eingabe zu machen. Aber das Kommunikations-Log war vom Menschen unabhängig. Es zeichnete automatisch alle Handlungen auf, die vom Operator durchgeführt wurden. Wenn das Log, nach Eingang eines Notrufes, keine Weiterleitung verzeichnete, dann war diese auch nicht erfolgt. Es sei denn, man hatte sie von einem anderen Terminal aus vorgenommen, doch das wäre höchst unüblich.

„Warte, Jennifer, ich komme runter."

Eine halbe Stunde später schickte Pierre Demont das Mädchen zum Empfang hinauf, während er selbst, zum wiederholten Mal, den Datenspeicher der Aufzeichnung aufrief und dabei an sein Implant tippte. „Vermittlung? Geben Sie mir Commander Marsden. Mit Priorität."

Wieder eine halbe Stunde später saß Commander Brad Marsden an Demonts Seite. Inzwischen hatte dieser die Datei konvertiert und im tetronischen Format eingelesen.

„Das ist authentisch?", fragte der Verbindungsoffizier zur Sky-Navy mit belegter Stimme.

„Das ist der exakte Wortlaut. Ich kenne ihn inzwischen auswendig: Notruf von *Mayflower*. Schwerer Triebwerksschaden durch Meteoriteneinschlag. Müssen notlanden. Koordinaten…" Selbst diese Zahlenkolonne rasselte Demont fehlerlos herunter. „Das wird einmal wiederholt und dann verstummt der Sender."

„Und es wurde nicht darauf reagiert?"

„Man hat nicht einmal eine Bestätigung gesendet. Vielleicht hat der Operator gedacht, bei der Laufzeit eines Überlichtspruches würde das nichts bringen. Wenn die von der *Mayflower* angegebenen Koordinaten stimmen, dann brauchte ihr Notruf zwei Wochen bis zum Mars."

„Und sonst geschah nichts?"

„Absolut nichts. Als hätte es den Notruf nie gegeben."

Commander Marsden sah einen Moment schweigend auf die Aufzeichnungen. „Unfassbar. So ein Fehler darf einfach nicht passieren."

Pierre Demont nickte. „Dennoch ist es passiert. Und zwar vor ziemlich genau zweihundert Jahren. Klingelt bei Ihnen etwas beim Namen *Mayflower*?"

„War das nicht das Shuttle, mit dem der Mars erkundet wurde?"

„Die *Mayflower*, die den Notruf abgeschickt hat, war ein Tiefenraumschiff mit rund zweitausend Kolonisten an Bord. Ein Schiff der zweiten Kolonisationswelle. Sie wissen schon, Commander… Neue Welten für die Zukunft. Das war damals der Slogan des Föderations-Präsidenten. Wissen Sie noch, wie er hieß?"

„Ist das hier jetzt eine Fragestunde?" Marsden grinste. „Der Mann hieß van Dongen."

„Genau gesagt, hier er Piet van Dongen und hier kommt es auf Genauigkeit an. Wissen Sie nämlich, wie der Name des Captains der *Mayflower* lautete?"

„Sie werden mich jetzt gewiss an Ihrem Wissen teilhaben lassen“, knurrte Marsden pikiert.

„Tja, der Captain hieß Jan van Dongen. Er war der Sohn des Föderations-Präsidenten.“

Commander Marsden sah Demont entgeistert an. „Verdammt.“

„Der Präsident war damals nicht sehr beliebt“, führte Demont aus. „Damals gab es die ersten Probleme mit den Kolonien. Es ist nur eine vage Vermutung, für die es natürlich längst keine Beweise mehr gibt, aber ich könnte mir vorstellen, dass jener Operator, der den Notruf empfing, auch kein Freund des Präsidenten war.“

Commander Brad Marsden sah sich die Aufzeichnung nochmals an. „Ein zweihundert Jahre alter Notruf. Verdammt und dreimal verdammt. Wir werden ein Schiff hinausschicken müssen.“

Nun war Pierre Demont überrascht. „Nach zweihundert Jahren?“

„Die Sky-Navy lässt niemanden im Stich. Wir lassen keinen da draußen.“

„Nach dieser langen Zeit gibt es keine Überlebenden.“

„Wahrscheinlich nicht, obwohl sie eine Landung versuchen wollten. Dennoch wird die Navy nachsehen und versuchen, das Schicksal der Vermissten aufzuklären.“

Kapitel 3 Ein letzter Auftrag

Direktorats-Flottenbasis Arcturus, Hauptankerplatz der Sky-Navy,
im Orbit um die Sonne Arcturus, 36,7 Lichtjahre vom solaren System entfernt

Der interstellare Raumflug war erst mit Erfindung des Cherkov-Überlichtantriebes praktikabel geworden. Er ermöglichte die Reise zu entfernten Sonnensystemen in Wochen, Monaten oder auch Jahren. Eine gute Voraussetzung für die Erkundung des Weltraums und die Besiedlung ferner Welten, auch wenn die Besatzungen und Passagiere vielleicht viele Jahre im Kryo-Schlaf verbringen mussten. Selbst ein begrenzter Handel war durch den Cherkov ermöglicht worden, auch wenn man hier stets „längerfristig“ planen musste.

Gegen Ende des kolonialen Krieges hatte der japanischstämmige Professor Hiromata durch Zufall die besondere Wirkung des nach ihm benannten Hiromata-Kristalls entdeckt. Bald darauf ermöglichte der Hiromata-Antrieb den sogenannten Nullzeit-Sturz. Jetzt konnten Raumschiffe nach durchschnittlich acht Stunden die Lichtgeschwindigkeit erreichen, und dabei die Speicher des Hiromata laden, der sich dann im Nullzeit-Sturz entlud. Ohne messbare Zeitdifferenz überbrückte das betreffende Schiff nahezu jede beliebige Entfernung. Es kam mit Lichtgeschwindigkeit aus dem Sturz und musste seine Fahrt dann nur noch abbremsen, um sich dem Ziel anzupassen. Eine inter-

stellare Reise dauerte somit nur noch sechzehn Stunden, es sei denn, man bevorzugte den langsameren Überlichtantrieb.

Da der Hiromata-Antrieb nur wenig Raum beanspruchte und, im Verhältnis zu seiner Leistung, nur wenig Energie benötigte, konnte man selbst kleine Raumschiffe mit ihm ausrüsten. Die Belebung für die interstellare Raumfahrt war enorm. Im Prinzip konnte nun jedermann, der sich ein Raumschiff leisten konnte, private oder kommerzielle Raumfahrt betreiben. Raumschiffe gab es reichlich, denn nach der Rettungsaktion für das Volk der Hanari gab es viele ausgemusterte Landungsboote. Man brauchte diese nur in der Mitte auseinander zu schneiden, ein neues Mittelteil mit dem Hiromata einzusetzen, und konnte die fernen Sterne erreichen. Aufgrund der Kürze des Fluges benötigte man nicht einmal eine komfortable Unterbringung oder umfangreiche sanitäre Anlagen, geschweige, große Vorräte.

Es sei denn, es ging etwas schief.

Aufgrund technischen oder menschlichen Versagens konnte es auf Raumschiffen oder Planeten zu verhängnisvolle Notsituationen kommen. Mithilfe der Hiromata-Kristalle war es gelungen, eine Nullzeit-Kommunikation zu entwickeln, die dem langsamen Überlichtfunk entscheidend überlegen war und doch ihre Nachteile hatte. Wie ein Schiff mit Cherkov-Antrieb, so konnte auch ein Überlicht-Funkspruch Jahre unterwegs sein, bevor er sein Ziel erreichte. Für einen Notfall war er nicht geeignet. Anders war dies mit dem Hiromata-Funk, der jedoch einen wesentlichen Nachteil bot: Man konnte bislang nur kurze oder lange Funkimpulse abgeben. So reaktivierte man das alte Morse-Alphabet, aus den Anfängen der nassen Schifffahrt, und hatte nun die Möglichkeit, Informationen zu morsen. In Anlehnung an dieses alte Verfahren bezeichnete man den Hiromata-Funk auch als „Krach-Funk“. Durch gewisse Schlüsselsymbole war sogar eine Bildübertragung möglich. Dabei wurde ein Bild Pixel für Pixel mit kurzen und langen Funkimpulsen aufgebaut. Es war extrem „körnig“ und unscharf, konnte aber einen groben Eindruck vermitteln.

Hiromata-Antrieb und Krachfunk ermöglichten erstmals auch die schnelle Hilfeleistung in Notfällen. Unter günstigen Voraussetzungen konnte die Rettung nach sechzehn Stunden eintreffen. Die Aufgaben der Sky-Navy und der Truppen der Sky-Cavalry waren daher nicht ausschließlich militärisch zu sehen, sondern seit einigen Jahren um Hilfeleistung bei Katastrophenfällen erweitert. Die einstigen Rettungsarchen, mit denen die Evakuierung der Erde durchgeführt worden waren, hatte man im kolonialen Krieg zu riesigen Trägerschlachtschiffen umgebaut, jetzt war ein Teil der Ausrüstung durch Geräte und Güter zur Katastrophenbekämpfung ersetzt.

Alles sah nach unendlichen Möglichkeiten der Raumfahrt aus, doch es gab eine wesentliche Einschränkung: Nicht jedem stand der begehrte Hiromata-Kristall zur Verfügung. Man brauchte viel Glück, um ein bescheidenes Vorkommen in Asteroiden oder dem Boden eines Planeten zu entdecken. Hiromata war eine seltene Kostbarkeit und entsprechend teuer. Damit die Raumfahrt nicht

ausschließlich in Händen vermögender Konzerne lag, war jeder Prospektor verpflichtet, einen Hiromata-Fund sofort dem Hohen Rat des Direktorats zu melden. Der Rat verwaltete die Vorräte, behielt eine gewisse Reserve zurück und gab die übrigen Bestände, möglichst gerecht, an die Interessenten weiter. Ein nicht unwesentlicher Teil kam der Sky-Navy zu, die Frieden und Sicherheit im Direktorat gewährleisten sollte.

Die begrenzten Vorkommen an Hiromata bewirkten einen sehr sparsamen Umgang mit dieser Ressource. Manchmal ging ein Antrieb verloren, weil sich eine Katastrophe ereignete und das betreffende Schiff spurlos verschollen ging, ansonsten schlachtete man veraltete Raumschiffe aus, um ihre Antriebe für Neubauten zu verwenden. Diese übliche Prozedur war der Grund für den Besuch von Captain Barrows auf der Arcturus-Basis.

Von den drei außersolaren Basen der Menschheit war Arcturus der erste und noch immer wichtigste Flottenstützpunkt der Sky-Navy. Hier ankerten nicht nur die Kampfschiffe des Direktorats an den Andock-Pylonen, sondern auch Schiffe der privaten Händler oder großen Gesellschaften. Arcturus war noch immer ein wichtiger Hauptumschlagplatz für Güter und Siedler, die zu den Sternen flogen, auch wenn die Bedeutung allmählich sank.

Die Station bestand aus einer diskusförmigen Scheibe von fast zehn Kilometer Durchmesser, aus deren oberen und unteren Polen die hohen Nabentürme aufragten. Riesige hydroponische Gärten dienten der Versorgung mit Lebensmitteln. Zwei der Decks waren vollständig bewaldet und wurden zur Sauerstoffversorgung genutzt. Eine kleine Gruppe Ranger sorgte für das Wohl der Pflanzen, Tiere und Insekten. Der Bau hatte sich über fast zwanzig Jahre hingezogen und war nur möglich gewesen, da man die Basis nur zu einem geringen Teil aus Tri-Stahl errichtet hatte. Genau genommen, bestand nur ihr Skelett aus Metall, der Rest war aus jenem Bauschaum geformt, der auch auf dem Mars und den Kolonien als Hauptbaumittel für alle Gebäude diente. Der Schaum war billig, leicht herzustellen, feuerfest und, abhängig von seiner Dicke, auch strahlungsabschirmend. Kleinstmeteoriten wurden von dem dicken Material förmlich verschluckt, welches sich hinter den kosmischen Projektilen wieder schloss. Wirklich gefährliche Objekte wurden von den Geschützen der Basis abgewehrt. Um den Äquator der gewaltigen Station zogen sich die langen Ausleger der Andock-Pylone, an denen die verschiedensten Schiffe vor Anker lagen.

Captain John Barrows hatte kein gutes Gefühl bei dieser Begegnung mit Hoch-Admiral Redfeather. Es war das erste Mal, dass er den Arbeitsraum des Oberkommandierenden der Direktorats-Streitkräfte persönlich betrat, und es würde offensichtlich auch das einzige Mal sein, denn das Thema ihrer Unterredung war für beide Männer durchaus unangenehm. Kein Captain eines Schiffes hörte schließlich gerne, dass sein Schiff und er zu alt für den Dienst in der Sky-Navy geworden waren.

Das Implant meldete Barrows Ankunft, die Tür glitt auf und vor ihm öffnete sich jener Raum, der eine Mischung aus Privatleben und Büro bildete. Gedämpftes Licht und Regale aus echtem Holz, wurden sichtbar, dazu eine beleuchtete Vitrine mit der Federhaube eines Sioux, welche auf die indianische Abstammung und Häuptlingswürde von Redfeather hinwies. Eine gemütliche Sitzgruppe und der unvermeidbare Arbeitstisch mit Tetronik und Tastatur ergänzten die Ausstattung. Die Stirnseite wurde vollständig aus einer Panoramascheibe aus Klarstahl eingenommen. Derzeit sah Barrows einen winzigen Ausschnitt der Sonne Arcturus und eines der zahlreichen Fast Landing Vehicle, kurz FLV genannt, die inzwischen allgegenwärtig schienen.

Hinter dem Schreibtisch erhob sich Hoch-Admiral John Redfeather. Er desaktivierte die holografische Projektion über der Arbeitsplatte und Barrows glaubte für einen Moment, seine *Farragut* zu erkennen, bevor das Bild erlosch. Der Oberkommandierende trug, wie auch Barrows selbst, die formelle Dienstuniform der Direktorats-Streitkräfte. Graublaue Hose und eine dunkelgrüne Jacke. Auf das hellgraue Barett hatte der hohe Offizier verzichtet. Die hellblauen Schulterklappen und Nahtstreifen der Hose zeigten die Zugehörigkeit zur Sky-Navy. Bei Angehörigen der Sky-Cavalry waren diese Gelb. Am rechten Oberarm befand sich das kreisrunde Abzeichen der Navy. Es zeigte einen Kreuzer, der sich, vor dem Hintergrund eines Sternenhimmels, hinter einer Wolke hervor schob. Es symbolisierte den Anspruch, dass alles, was sich vom Boden eines Planeten erhob, eine Angelegenheit der Navy sei. Der hohe Rang des Admirals wurde durch je zwei stilisierte Kometen erkennbar, die auf den Schulterklappen befestigt waren. Bei Captain Barrows befand sich an ihrer Stelle ein einzelner fünfzackiger Stern.

„John, seien Sie mir willkommen“, grüßte Redfeather mit warmer Stimme und reichte seinem Gegenüber die Hand. „Ich weiß, wie schwer Ihnen dieser Besuch fallen muss und ich gestehe freimütig, dass mir diese Begegnung auch nicht leicht fällt.“

Sie beide hießen John. Eine zufällige Gemeinsamkeit, die Barrows leider nicht von Nutzen sein würde. Redfeather war ein guter Mann. Er besaß Ehre und war für seine Fairnis bekannt. Doch an Tatsachen konnte er auch nichts ändern.

„Ich muss mich bei Ihnen bedanken, Sir“, sagte der Captain mit einer Stimme, welche die gewohnte Festigkeit vermissen ließ. „Gewöhnlich wird so etwas ja von einem Stabsoffizier des High-Command geregelt.“

„Unsinn, John. Sie und Ihr Schiff sind ja sicher nichts Gewöhnliches“, erwiderte Redfeather. Er führte seinen Gast zu der Sitzecke und bot ihm eine Erfrischung an. Sie entschieden sich beide für Kaffee und jeder von ihnen hing seinen Gedanken nach, bis die Ordonanz die Getränke gebracht hatte.

Hoch-Admiral John Redfeather nutzte die Gelegenheit, sein Gegenüber zu beobachten. Er kannte den Captain natürlich aus den Info-Files, doch nun konnte er sich einen leibhaftigen Eindruck ver-

schaffen. John Barrows war mittelgroß und schlank, und er hielt sich sehr steif und aufrecht. Redfeather ahnte, dass diese Steifheit nicht mit seinem Rang zu tun hatte, sondern mit dem Grund der Zusammenkunft. Barrows trug das Haar sehr kurz, wie die meisten Angehörigen der Navy. Das erleichterte die Nutzung der VR-Helme, wie sie bei der Bedienung der Raumschiffe üblich waren. Das Haar des Captains war schlohweiß und kontrastierte mit der sanft gebräunten Haut.

„Ihre *Farragut* ist ein stolzes Schiff, Captain“, begann Redfeather mit ruhiger Stimme. „Es trägt nicht umsonst die Nummer Dreizehn im Schiffsregister. Sie war der erste Kreuzer der Interstellar-Klasse. Der erste Kreuzer der ersten Generation. Der erste Neubau der Navy.“ Redfeather lächelte. „Wenn die ehemaligen Archen und jetzigen Trägerschlachtschiffe nicht die Kennungen Eins bis Zwölf tragen würden, dann stünde Ihrer *Farragut* die Nummer Eins zu. Sie steht nunmehr seit hundertfünfzig Jahren in Diensten der Navy und ihr Schiffs-Logbuch beweist zahlreiche Einsätze und den ehrenvollen Dienst.“

John Barrows lauschte den anerkennenden Sätzen eher mit gemischten Gefühlen. Es war Lob, sicherlich, doch zugleich war es der Abgesang auf sein Schiff. „Sir.“ Er räusperte sich verlegen. „Die *Farragut* ist ein Symbol für die Navy geworden.“

„Das ist sie, John, das ist sie. Aber hundertfünfzig Jahre sind eine lange Zeit für ein Raumschiff. Natürlich wurde die Farragut immer wieder modernisiert und erhielt Updates, um den Anforderungen gerecht werden zu können, aber…“

„Ja, Sir, aber… Jetzt gehört sie zum alten Tri-Stahl und wird weggeworfen wie…“

„John, seien Sie nicht ungerecht.“ Selbst diese Rüge klang mitfühlend. „Die Anforderungen an die Navy haben sich geändert. Sie sind größer geworden und auch die Schiffe sind größer geworden. Ihre *Farragut* hat eine Gesamtlänge von sechsundneunzig Metern und siebenundzwanzig Mannschaftsmitglieder. Ein moderner APS-Kreuzer der zweiten Generation ist zweihundertdreißig Meter lang und hat hundertfünfunddreißig Besatzungsangehörige. Dazu kann einer der neuen Kreuzer vier Landungsboote vom Typ FLV und sechs Jagdbomber vom Typ Superbolt transportieren. Ihre *Farragut* hat gerade einmal zwei Jet-Aufklärer für den atmosphärischen Einsatz. So leid es mir tut, John, aber Ihr Schiff entspricht einfach nicht mehr den Anforderungen der Sky-Navy.“

Natürlich hatte er es gewusst. Die Außerdienststellung war ja kein Geheimnis. Dennoch trafen die Worte John Barrows wie Hammerschläge. Es waren Fakten, an denen er nicht vorbeikam. An denen nicht zu rütteln war.

„Immerhin gibt es auch eine gute Nachricht“, fuhr der Hoch-Admiral fort. „Als erstes Schiff der damaligen ersten Kreuzer-Generation wird die *D.S. Farragut* nicht einfach abgewrackt. Sie wird in den Mars-Orbit gebracht und dort als Museumsschiff dienen. Man wird lediglich den Hiromata ausbauen, um ihn in einem der neuen Kreuzer zu verwenden.“

„Vielen Dank, Sir“, würgte Barrows hervor. „Das ist eine große Anerkennung für das Schiff.“

Redfeather stieß ein leises Seufzen aus, das sein Unbehagen zeigte. „Ich hätte gerne noch ein Jahr mit der Außerdienststellung gewartet, doch der Hohe Rat hat diesbezüglich leider keine Ausnahme machen können, da die neuen Kreuzer absoluten Vorrang genießen und der Hiromata der *Farragut* benötigt wird. John, ich könnte Ihnen für dieses Jahr das Kommando über einen der neuen APS anbieten."

Im ersten Moment dachte Barrows an ein Gnadenbrot, aber er wusste, dass er dem Admiral damit bitter Unrecht tat. In einem Jahr würde John Barrows in Pension gehen und Redfeather wollte ihm diesen Schritt erleichtern.

„Danke für Ihre gute Absicht, Sir, und es wäre mir eine Ehre. Aber… Nun, Sir, es fiele mir wohl schwer, mich nach all den Jahren an ein neues und größeres Schiff zu gewöhnen."

Der Hoch-Admiral lächelte. „Ehrlich gesagt, kann ich das gut verstehen. Sie würden das Neue immer mit Ihrer *Farragut* vergleichen, nicht wahr? Und gleichgültig, wie gut der neue Kreuzer auch wäre, Sie würden Ihr altes Schiff vermissen."

Barrows nickte erleichtert. „Ja, Sir, das würde ich. Ich hoffe, Sie nehmen mir das nicht krumm. Vielleicht werde ich langsam wirklich zu alt, um als Captain zwischen den Sternen herum zu schaukeln."

„Ich verliere Sie verdammt ungern", gestand der Hoch-Admiral ganz offen. „Die Anforderungen an die Navy steigen. Der Kampf gegen die Piraten der Schwarzen Bruderschaft hat bewiesen, dass wir besser aufgestellt sein müssen. Wir haben einfach zu wenige Schiffe, denn es gibt immer mehr Abenteurer und Siedlungswillige, die ihr Glück zwischen den Sternen suchen wollen. Zudem haben wir in den Hanari den Beweis, dass es intelligente Sternenvölker gibt. Früher oder später werden wir wohl auf eines stoßen, dass wie wir die Weltraumfahrt kennt. Niemand kann vorhersagen, wie eine solche Begegnung verlaufen wird. Gerade deswegen brauchen wir die neuen Kreuzer, John. Und wir brauchen eine Menge guter Captains und Besatzungen. Ich kann Ihre Dienstzeit nicht verlängern, aber es wäre ein Jammer, auf Ihren Erfahrungsschatz zu verzichten. Sie könnten als Privatier einen Beraterposten an der Akademie annehmen. Da wären auch diverse Übungsflüge eingebunden."

John Barrows schaffte es nun doch, halbwegs zu lächeln. „Das werde ich mir durch den Kopf gehen lassen, Sir."

„Da wäre noch die Frage Ihrer Crew. Man wird sie wahrscheinlich trennen und damit die Lücken in anderen Mannschaften füllen. Haben Sie spezielle Vorschläge, John?"

„Habe ich, Sir. Mein Eins-O, Lieutenant Caren Dent, sollte das Patent machen. Sie wäre ein sehr fähiger Captain und sollte ein eigenes Schiff befehligen."

„Hm. Wenn ich die Info-Files richtig im Kopf habe, hat sie ihre letzte Beförderung abgelehnt. Sie fühlt sich vielleicht noch nicht bereit für ein eigenes Kommando."

„Ist sie. Aber sie wollte die *Farragut* nicht verlassen, Sir. Wegen mir und der Crew. Wir sind ein verdammt gutes Team.“ Barrows räusperte sich. „Hoch-Admiral, wenn Sie wirklich etwas für mich tun wollen… Trennen Sie meine Kommando-Crew nicht. Das wäre ein Fehler. Geben Sie Caren ein Schiff und meine alte Crew, und Sie werden sehen, sie alle werden der Navy Ehre machen.“

Der Oberbefehlshaber erhob sich von der Sitzgruppe, verschränkte die Arme hinter dem Rücken und ging ein paar Schritte durch den Raum. Schließlich nickte er. „Gut, so machen wir es. Sobald die *Farragut* ihren letzten Flug beendet hat, kann Lieutenant Dent ihr Patent machen und sie bekommt ihre Crew und einen der neuen APS. Zufrieden?“

„Nahezu wunschlos glücklich, Sir.“

„Hm. Raus damit. Ich merke doch, dass Sie noch etwas auf dem Herzen haben.“

„Mein Tech-Maat Wallis, Sir. Ein überaus fähiger Mann. Sollte längst Lieutenant sein.“

„Hat er die Qualifikationen?“

„Alle Prüfungen bestanden, Sir. Aber auf der alten Interstellar-Klasse gibt es keine Planstelle für einen Tech-Lieutenant.“

„Dann ist das Problem ja bereits gelöst, John. Auf den großen APS-Kreuzern gibt es eine solche Stelle.“

„Sir, Sie sehen einen glücklichen Mann vor sich.“

„Freut mich immer, wenn ich helfen kann.“

Diesmal konnten sie beide lachen.

„Es freut mich, Ihnen vielleicht noch eine weitere gute Nachricht zu überbringen: Ihr letzter Flug wird nicht alleine der Überführung der *Farragut* zum Mars dienen. Sie bekommen eine letzte Mission und sie ist sicherlich ungewöhnlich und zugleich interessant.“

John Redfeather zeigte Captain John Barrows die Dateien des alten Notrufes der *Mayflower*. „Ihre Order, Captain Barrows, ist es, die letzte bekannte Position der *Mayflower* anzufliegen und das Schicksal des Schiffes und seiner Besatzung aufzuklären. Wenigstens, soweit dies nach rund zweihundert Jahren noch möglich ist.“

„Zweihundert Jahre. Das war kurz vor dem kolonialen Krieg. Eine verdammt lange Zeit, Sir. Das ist die berühmte Nadel im Heuhaufen.“

„Wenn sie jemand finden kann, dann Sie und Ihre *Farragut*.“

Minuten später verließ John Barrows den Admiral, um die Anlegestelle seines alten Kreuzers aufzusuchen und seine letzte Mission zu beginnen.

Hoch-Admiral John Redfeather stand an der großen Panoramascheibe. Es war Zufall, dass die alte *Farragut* an einem Pylon ankerte, der in seinem Blickfeld lag. Direkt neben ihr hatte ein Kreuzer der zweiten Generation festgemacht. Gegen den APS-Kreuzer wirkte Barrows Schiff unscheinbar. Am Nachbarpylon lag eines der fünf Kilometer langen Trägerschlachtschiffe. Es war die *D.C.S.*

Trafalgar, das Flaggschiff des Admirals. Doch gleichgültig, wie groß oder bedeutend ein Schiff auch sein mochte, für den jeweiligen Captain und seine Crew war es das einzige Schiff, das zählte.

Eine halbe Stunde später, als die *Farragut* die Verankerungen löste, sah Redfeather noch immer hinaus. Ein seltsames Gefühl der Wehmut befiel ihn, als er zusah, wie das Schiff ablegte und dann zwischen den Sternen verschwand.

Kapitel 4 Die Stecknadel im Sternenhaufen

D.S. Farragut, Kreuzer der Sky-Navy, erste Generation, Register-Nummer 13

Als das Schiff vor rund hundertfünfzig Jahren die Orbital-Werften des Mars verließ, war es eine Innovation in der Raumfahrt gewesen. Die neue Interstellar-Klasse war die erste Generation schneller Raumkreuzer, welche Sicherheit und Frieden im Einflussbereich des neuen Direktorats garantieren sollten.

Die *D.S. Farragut* war als erstes Schiff dieser Serie vom Stapel gelaufen und setzte Maßstäbe. Sie besaß die typische achteckige Grundform, wobei die Bugseite proportional länger wirkte, und ähnelte von der Seite einem flachen Sechseck mit leicht bauchigem Äquator. Bei sechsundneunzig Metern Länge, einer maximalen Breite von zweiundzwanzig und einer Höhe von zehn Metern verfügte das Schiff über drei Decks. Die Hülle bestand aus ein Meter dickem Tri-Stahl. Die Unterseite war sogar zwei Meter stark, da das Schiff, einst eine Sensation, auch für Planetenlandungen konzipiert wurde.

Aufgrund des Tri-Stahls zeigte der Rumpf eine typische Färbung in seidig wirkendem hellem Grau. Im hinteren Drittel der Ober- und Unterschale begann ein breiter hellblauer Farbbalken, der schräg nach vorne verlief. Er wies das Schiff als Bestandteil der Sky-Navy aus. In kräftigem und etwas dunklerem Blau prangten die Register-Nummer „13“ und der etwas kleinere Name „*D.S. Farragut*“ an den Flanken.

Das Schiff verfügte über den üblichen Jentao-Impulsantrieb für den unterlichtschnellen Flug, einen Cherkov-Überlichtantrieb und ein Yukami-Atmosphäretriebwerk, dessen Staustrahlfunktion für fast jede Atmosphäre geschaffen war. Vor nunmehr fünf Jahren war, in einem kleinen Raum im Mittelpunkt des Schiffes, der neuartige Hiromata-Nullzeit-Sturzantrieb installiert worden.

Die Interstellar-Klasse verfügte über eine, für damalige Verhältnisse, bemerkenswerte Bewaffnung. Vier Hochenergie-Laser der Stufe T3 in ausfahrbaren Kuppeln an der Ober- und Unterschale des Rumpfes, zwölf Raketentorpedos in zwei Bugrohren sowie zwei 10-mm-Galtingkanonen. Die modernen APS-Kreuzer besaßen eine mehr als doppelt so starke Bestückung und, vor allem, die

schweren Railguns. Der Energiebedarf der letzteren war jedoch so hoch, dass man die älteren Schiffen nicht mit ihnen nachrüsten konnte.

Die Standard-Besatzung der *Farragut* bestand aus siebenundzwanzig Crew-Mitgliedern, die normalerweise in drei Schichten aktiv waren. Für ihre letzte Mission verfügte das Schiff jedoch nur über eine Besatzung aus siebzehn Personen. Da der Kreuzer ursprünglich seine letzte Reise zum Mars hatte antreten sollen, hatten die zehn von Kolonialwelten stammenden Mannschaftsmitglieder bereits ihren Urlaub angetreten. Sie waren bereits aufgebrochen, als John Barrwos von der unerwarteten Mission erfuhr. Der Captain war jedoch überzeugt, die Such- und Rettungsoperation auch mit der reduzierten Crew ausführen zu können.

Captain John Barrows trug nun, wie alle an Bord, wieder den schlichten Einteiler im hellen Graublau der Direktoratstruppen. Der Start von Arcturus war abgeschlossen. Der Kreuzer beschleunigte der Lichtgeschwindigkeit entgegen und lud dabei die Energiespeicher des Hiromatas auf. Der Captain nutzte die Gelegenheit und rief die Besatzung in der Messe auf dem Hauptdeck zusammen. Lieutenant Caren Dent blieb auf der Brücke und war über die Schiffskommunikation zugeschaltet.

Die Mannschaft wusste noch nichts von der neuen Order und ging davon aus, dass es sich um den ursprünglich geplanten Überführungsflug zum Mars handele. Barrows wollte sie mit der letzten Mission überraschen.

In den hundertfünfzig Jahren seit ihrem Stapellauf hatten mehrere Captains und viele Besatzungsmitglieder auf der *Farragut* gedient und manche von ihnen drückten der Messe ihren individuellen Stempel auf. Natürlich gab es das übliche Mobiliar. Die beiden großen Tische mit der entsprechenden Anzahl an Sitzen, den Ausgabeschalter der kleinen, aber leistungsfähigen Küche, die üblichen Automaten für Zwischenmahlzeiten, Erfrischungs- und Heißgetränke, einen großen Multifunktions-Schirm mit einem breit gefächerten Angebot an Unterhaltung, zwei Spielkonsolen und sogar einen 3-D-Billiard-Tisch, den der vorletzte Captain als Abschiedsgeschenk gespendet hatte. Zwei große Pflanzenkübel und eine Wassergrafik schufen einen Hauch von gemütlicher Atmosphäre. Darüber hinaus gab es die besagten individuellen Einrichtungsgegenstände. Holos und andere Erinnerungsstücke an vergangene Missionen und sogar ein paar Handzeichnungen, mit denen mehr oder minder talentierte Mannschaftsmitglieder das Bordleben dokumentiert hatten. In einer kleinen Vitrine befand sich ein Holo des Stapellaufes der *Farragut* aus der Orbital-Werft, mit einem alten zweidimensionalen Foto jenes Mannes, dem das Schiff seinen Namen verdankte: David Glasgow Farragut, einem berühmten Seemann aus der Zeit der nassen Navy. Irgendein Besatzungsmitglied hatte die Fotografie nach eigenen Vorstellungen ausgeschmückt, doch die Bemalung ließ sich nicht entfernen, ohne das Original zu stark zu beschädigen, und der selige Farragut konnte sich ja ohnehin nicht mehr beschweren.

Mit Ausnahme von Caren Dent, die Barrows vorab in groben Zügen informiert hatte, wusste noch niemand von dem neuen Auftrag. Die Gesichter der Besatzungsmitglieder sahen den Captain daher neugierig an, als dieser sich von seinem Platz erhob. „Chief, sind alle anwesend?“

Sven Larson, ein kräftig gebauter Mann, dessen Haar an den Schläfen ebenfalls grau wurde, nickte. „Bis auf die Eins-O sind alle da, Sir. Die Kom zur Brücke steht.“

„Gut, dann bitte ich um eure Aufmerksamkeit.“ John Barrows räusperte sich und freute sich auf den Knalleffekt, den seine folgenden Worte auslösen mussten. „Unsere Reise wird länger als sechzehn Stunden dauern, denn unser Flug zum Mars fällt vorläufig aus.“ Er sah in aufgerissene Augen und offene Münder und grinste. „Wir haben eine Einsatzorder. Einen richtigen Such- und Rettungsauftrag, vom Hoch-Admiral persönlich.“

„Ist nicht wahr“, ächzte Putnam Sarakis.

John sah das indischstämmige Besatzungsmitglied an. „Ist es.“

„Search and Rescue?“ Chief Larson runzelte die Stirn. „Sir, wir haben eine reduzierte Mannschaft und die Ausrüstung wurde auf Arcturus auch nicht mehr komplettiert, da es hieß, unser Schiff werde aufgelegt und ausgemustert.“

„Ein Notruf?“ Lieutenant Abel Thornton, Navigator und Ortungsspezialist, wiegte den schlanken Kopf. „Wieso schickt der Hoch-Admiral da nicht einen der modernen APS? Die sind größer und viel besser ausgestattet.“

„Langsam, Leute.“ John Barrows machte eine beschwichtigende Geste. Er hatte eigentlich mit mehr Begeisterung gerechnet und war über die Reaktionen ein wenig enttäuscht. „Die Sache ist ein wenig kompliziert. Der Notruf, dem wir nachgehen sollen, ist nämlich zweihundert Jahre alt.“

Erneut fassungslose Gesichter.

„Zweihundert Jahre?“ Putnam Sarakis schüttelte den Kopf. „Das ist eine furchtbar lange Zeit, Sahib-Captain.“ Wenn Putnam erregt war, verfiel er oft in die traditionelle indische Sprechweise.

„Aber angemessen“, wandte Kommunikationsspezialist Dimitrij Kolzow spöttisch ein. „Ein zweihundert Jahre alter Notruf und ein fast ebenso altes Schiff. Das passt.“

„Ganz ernsthaft, Cap“, knurrte Thornton, „das ist doch kein Notruf. Das ist allenfalls ein Nachruf. Nach der Zeit gibt es keine Chance, noch irgendwelchen Leuten zu helfen. Die sind längst Geschichte.“

„Ich glaube, der Admiral will uns nur noch ein wenig die Zeit vertreiben.“ Doktor Lisa Kendrick legte die Hände flach auf den Tisch, eine Geste, die ihre Ablehnung bekundete. „Mit einem sinnlosen…“

„Keineswegs sinnlos“, unterbrach Barrows mit ungewohnt harter Stimme. „Offen gesagt, habe ich mit etwas mehr Begeisterung bei euch gerechnet. Hinter diesem Notruf steckt nämlich weit mehr, als ihr vermutet.“ Der Captain nahm seinen Stuhl, drehte ihn um und setzte sich dann falsch

herum auf die Sitzfläche, so dass er die Arme auf der Rückenlehne abstützen konnte. „Vor rund zweihundert Jahren sendete das Tiefenraumschiff *Mayflower* einen Notruf an den Mars ab. Das Schiff war von einem Meteoriten getroffen worden und beabsichtigte eine Notlandung. Wir wissen nicht auf welchem Planeten, aber wir haben die Koordinaten des Systems, in dem sich die Katastrophe ereignete."

„Die damaligen Koordinaten", wandte Abel Thornton prompt ein.

„Darauf kommen wir gleich noch, Nav", knurrte Barrows, der durch die Unterbrechung aus dem Takt geraten war. „Wo war ich?"

„Katastrophale Katastrophe, Sahib-Captain", assistierte Putnam.

„Danke. Das Brisante an der Sache ist, dass der Notruf damals empfangen und, wahrscheinlich absichtlich, nicht weitergeleitet wurde. Der Captain der *Mayflower* war nämlich der Sohn des damaligen Föderations-Präsidenten und der war nicht bei jedermann beliebt."

„Oh verdammt." Kolzow verschränkte die Arme vor der Brust. „Dann haben wir es hier mit einem Verbrechen zu tun."

„Höchstwahrscheinlich, aber das ist nicht unsere Sache. Unsere Sache ist es vielmehr, zu versuchen, nach all den Jahren herauszufinden, was mit der *Mayflower* geschah und ob es Überlebende gab oder gibt. Möglicherweise ist dem Schiff eine Landung geglückt."

„Eine Landung mit dem Schiff?", meldete sich jetzt Caren Dent von der Brücke. „Entweder war diese *Mayflower* dann ein sehr kleines Schiff oder sie ist zu Bruch gegangen. Die damaligen Schiffe waren nicht für planetare Landungen geeignet." Etwas Stolz schwang in den nachfolgenden Worten mit. „Wir waren die Ersten, die das konnten."

„Im Prinzip stimme ich dir zu, Caren, aber Hoch-Admiral Redfeather hat mir die verfügbaren Daten der *Mayflower* zukommen lassen. Sie war ein experimentelles Kolonisationsschiff, dafür konstruiert, auf der Oberfläche zu landen und den Siedlern in der Anfangsphase als Unterkunft zu dienen."

„Siedler?" Die Stimme von Larson klang betroffen.

„Zweitausend Siedler im Kryo-Schlaf", bestätigte Barrows. „Die sieben Männer der Flugbesatzung blieben natürlich wach."

„Grundgütiger. Wenigstens haben die Schläfer nichts von der Katastrophe gespürt."

„Wir wissen nicht, was genau geschehen ist. Wie ich schon sagte… Unser Job ist es, das nach Möglichkeit herauszufinden."

„Äh, Cap, haben wir die Koordinaten?"

„Haben wir, Caren. Moment, ich gebe sie auf deinen Mini-Comp." Barrows überspielte den Notruf auf die Handgelenk-Geräte aller Besatzungsmitglieder.

Augenblicke später meldete sich Caren erneut. Sie fungierte nicht nur als Erster Offizier, sondern zugleich als Pilotin des Kreuzers. „Äh, Nav, ich glaube, wir haben ein Problem."

Der Angesprochene Abel Thornton tippte bereits Zahlen in seinen Mini-Comp. „Ich sehe es, Caren. Das sind Stellar-Koordinaten ohne Zuordnung zu einem Sonnensystem. War damals durchaus üblich."

„Wo ist das Problem?", erkundigte sich Putnam interessiert.

Thornton, als Chef-Navigator, übernahm die Beantwortung. „Na ja, die Jungs von der *Mayflower* haben nicht angegeben, in welchem Sonnensystem sie gerade unterwegs waren. Sie müssen sich jedoch innerhalb eines Systems befunden haben, da sie von einer Notlandung sprechen. Sie müssen also in der Nähe von Planeten gewesen sein. Wie ich eben schon sagte, haben sie nur leider nicht angegeben, in welchem Sonnensystem sie sich befanden."

„Ich verstehe das Problem nicht", brummte Putnam. „Wir haben doch die Koordinaten."

„Damals spielte das auch keine Rolle, heute aber schon." Der Navigator sah die anderen ernst an. „Hätten die Leute von der *Mayflower* ein Sonnensystem angegeben, dann hätten wir jetzt ein klares Ziel. Wir haben aber nur die Raumkoordinaten. Der Weltraum ist aber in ständiger Bewegung. Deshalb verschieben sich die Sternkonstellationen ja auch. Wir müssen jetzt herausfinden, wo sich die *Mayflower* vor rund zweihundert Jahren befand und dann berechnen, welcher Drift die Koordinaten unterliegen."

„Was brauchen wir dazu?"

„Den exakten Startzeitpunkt, den exakten Kurs, die Beschleunigungswerte und wie lange das Schiff unterwegs war, bis es den Notruf abstrahlte. Was schwierig wird. Das Schiff kann Kurskorrekturen vorgenommen und seine Beschleunigung verändert haben."

„Diese Daten können wir sicher von der Bibliothek in Mars-Central erhalten. Verdeutlichen Sie uns das auf der Karte, Nav", bat Barrows und verfiel prompt wieder in einen dienstlicheren Tonfall.

Der Navigator verband seinen Mini-Comp mit dem Tisch. Über Bechern, Gläsern und einigen Tellern erschien eine dreidimensionale Raumkarte. Thornton markierte das solare System mit einem blinkenden blauen Punkt. „Aller Raumfunk lief damals mit dem langsamen Überlicht ab. Die Überlichtwellen breiten sich kegelförmig aus und werden allmählich langsamer und schwächer. Liegt an den Teilchen und der Strahlung im Weltraum. Nun, warum auch immer… Die *Mayflower* flog also von Sol ab. Vor zweihundert Jahren. Damals sah die Karte noch so aus." Der Navigator machte Eingaben in seinen Mini-Comp. Auf der Karte verschoben sich die Konstellationen mehr oder weniger stark, denn die Bewegungen der Sonnensysteme und ihre Geschwindigkeiten zueinander waren nicht identisch. „Da ich die exakten Daten noch nicht habe, kann ich hier nur eine grobe Schätzung vornehmen", meinte Thornton entschuldigend. „Also, das Schiff flog ab, nach den vorliegenden Koordinaten in diese Richtung. Auf Basis der Koordinaten und des Datums, wann der Notruf ein-

ging, müsste sich das Schiff zum Zeitpunkt des Notfalls… hier… befunden haben.“ Ein roter Punkt blinkte auf. „Kann aber nicht sein, da sich dort kein Sonnensystem mit Planeten befindet. Da ist nichts, wo man eine Notlandung vornehmen könnte.“

„Falsche Koordinaten?“

„Vielleicht ein Übermittlungsfehler. Die Verwechslung einer einzelnen Zahl reicht schon aus, uns in einem falschen Gebiet suchen zu lassen.“

„Dann haben wir wirklich ein Problem“, gestand Barrows widerwillig ein. „Jemand einen Vorschlag, wie wir das lösen?“

Waffenkontrolloffizierin Britt Sommer meldete sich zu Wort. „Wie Nav schon sagte, Sir, wir brauchen die exakten Daten. Man kann ja nicht ins Blinde schießen, nicht wahr?“

„Kann man schon, man trifft nur nichts“, feixte Crewmitglied Kuttner, was ihm einen bösen Blick von Sommer eintrug.

Caren Dent meldete sich erneut von der Brücke. „Ich denke, es ist nicht ganz so schwierig. Wenn wir den exakten Kurs des Schiffes kennen, dann brauchen wir nur eine Linie zu ziehen, die von Sol über das Schiff in die Unendlichkeit führt. Wo diese Linie zum Zeitpunkt des Notrufs ein Sonnensystem schneidet, da liegt unser Suchgebiet.“

Thornton nickte. „So würde ich es ebenfalls angehen. Mit der Variante, natürlich mehrere Variablen zu berücksichtigen, falls das Schiff minimale Kursänderungen vornahm.“

„Das war höchstwahrscheinlich nicht der Fall, Nav. Kryo-Schiffe flogen ihr Ziel direkt an. Sie waren ohnehin lange genug unterwegs und wollten keine Zeit verschwenden.“

„RO, setzen Sie sich über Krachfunk mit dem Mars in Verbindung“, befahl Barrows dem Kommunikationsspezialisten, der traditionell noch als „Radio Operator“ angesprochen wurde. „Lassen Sie sich vom Archiv der Bibliothek die exakten Daten übermitteln.“ Er sah auf seinen eigenen Mini-Comp. „Wir haben noch fünf Stunden, bis unser Hiromata für den Nullzeit-Sturz aufgeladen ist. Bis dahin will ich brauchbare Zielkoordinaten haben.“

„Ich mache mich sofort an die Arbeit, Sir“, versicherte Kolzow und erhob sich, um die Brücke aufzusuchen.

Die anderen machten Anstalten, sich ebenfalls zu erheben, doch Barrows hielt sie zurück. „Einen Moment noch, Leute. Ich weiß, dass dieser Auftrag unerwartet kommt und unsere Heimkehr zum Mars um Wochen verzögern kann. Ich weiß, dass einige Familien haben, die auf ihre Rückkehr warten. Leider macht es keinen Sinn, ihnen eine persönliche Überlicht-Botschaft zu senden, denn bis diese auf dem Mars ankommt, sind wir wahrscheinlich schon längst selbst auf dem Mars. Ich lasse RO einen Krachspruch an das High-Command auf Arcturus schicken. Von dort aus wird man den Mars informieren und die Familien verständigen. Äh, noch eines, Leute: Wahrscheinlich erwartet keiner von uns, dass wir am Ziel noch auf Überlebende stoßen. Aber die Menschen, die man zwei-

hundert Jahre lang vergessen hat, sie verdienen es, dass wir uns alle Mühe geben, ihr Schicksal aufzuklären. Wir fliegen mit reduzierter Besatzung und auf jeden von uns wird daher zusätzliche Arbeit zukommen, doch dies ist die letzte Mission der *Farragut* und ich bin überzeugt, wir alle werden unser Bestes geben, um sie zu einem Erfolg zu machen. Und jetzt bitte alle auf die Manöverstationen."

Es gab zustimmendes Gemurmel und die Besatzung zerstreute sich.

Eigentlich brauchten die Manöverstationen erst kurz vor dem Sturz bemannt zu werden, aber in der Gewissheit, dass sie doch noch eine Mission zu erfüllen hatten, wollte die Besatzung die Gelegenheit nutzen, sich von der bestmöglichen Bereitschaft des alten Kreuzers zu überzeugen. Sie flogen nicht zur Orbital-Werft des Mars, sondern in den freien Raum und jede Nachlässigkeit konnte fatale Folgen haben.

Vor allem Chief Sven Larson und Tech-Maat Wallis waren etwas beunruhigt. Auf einem alten Schiff gab es immer Material, welches aufgrund des Alters ermüdete, keine volle Leistung mehr brachte oder sogar ganz ausfiel. Wie üblich war Wallis nach dem Andocken zum Depotverwalter der Sky-Navy gegangen, hatte jedoch nur wenige Ersatzteile erhalten, da man ihm beschied, das Schiff werde ohnehin nur noch sechzehn Stunden fliegen und dann ausgemustert. Wallis hatte sich daher nur mit den wichtigsten Teilen begnügen müssen. Er hatte dies ohne großes Murren getan, da ihn die anstehende Verschrottung seines Schiffes deprimierte. Jetzt hatte er erfahren, dass sie doch noch eine Mission flogen. Wallis wollte nun alles besonders gründlich überprüfen und wenn er einen Fehler fand, blieben ihnen vielleicht nichts anderes übrig, als die Basis nochmals anzufliegen, bevor sie ihre Mission fortsetzen konnten. Diese Peinlichkeit wollte der Techniker sich selbst und dem Captain nach Möglichkeit ersparen.

John Barrows hatte es sich zur Angewohnheit gemacht, vor einem Nullzeit-Sturz durch sein Schiff zu gehen und alle Stationen und Sektionen aufzusuchen, um bei der Gelegenheit ein paar Worte mit der Crew zu wechseln. Natürlich vergewisserte er sich dabei auch, ob alles in Ordnung war, doch er wusste, dass er sich auf jeden Einzelnen verlassen konnte. Dennoch war es wichtig, den Männern und Frauen das Gefühl zu vermitteln, dass sich „der Alte" um ihre Belange kümmerte und ihre Arbeit anerkannte.

Trotz seiner Maße war der Raum auf der *Farragut* sehr begrenzt. Zumal das obere und untere Deck durch die Schrägen des Rumpfes nur eingeschränkt begehbar waren. In diesen Schrägen befanden sich Versorgungs- und Energieleitungen, Wasser- und Abwasserleitungen, Maschinenanlagen, Speicherbänke, Vorratskammern, Wassertanks und viele andere Dinge, die für den Betrieb des Schiffes erforderlich waren. Dabei wurde ein wesentlicher Teil der Schrägen, entlang der Flanken des Schiffes, von den vier Jentao-Triebwerken beansprucht. Man brauchte sehr starke Staustrahltriebwerke, um die Masse des Kreuzers in einer Atmosphäre mit dünner Luftdichte sicher manövrie-

ren zu können. Alle diese Installationen waren sehr kompakt und nur durch enge Wartungsklappen oder Kriechgänge zugänglich. Oft genug hatten Techniker und Maschinisten schon darüber geflucht, wenn etwas gewartet oder repariert werden musste.

Der Raum im hinteren Drittel wurde, auf allen drei Decks, von der Hauptenergieerzeugung und den Licht- und Überlichtantrieben beansprucht. Hier wurde auch die Energie für den Hiromata abgezweigt. Dieser Antrieb beanspruchte allerdings, trotz seiner enormen Leistung, nur eine kleine Kammer im Zentrum des Schiffes.

Wenn man bedachte, dass die maximale Höhe des Schiffes zehn Meter betrug, und man hiervon noch die Dicke der Panzerung abzog, dann gab es auf den einzelnen Decks nicht viel Kopffreiheit. Man hatte einen Kompromiss geschlossen. Während man auf Deck Eins, dem unteren Deck, ständig den Kopf einziehen musste und nur leicht gebückt gehen konnte, hatte man die so eingesparte Höhe für das Hauptdeck Zwei und das Oberdeck Drei verwendet. Der Aufenthalt auf Deck Eins war somit relativ unbequem. Man hatte dieses Deck daher technischen Geräten, dem Arsenal für die Raketentorpedos, der Bodenschleuse, drei soliden Landekufen und zwei kleinen Atmosphäre-Jets vorbehalten.

Das Hauptdeck bot Raum für die Brücke, den Aufenthaltsraum, der zugleich als Messe diente, den Fitness-Raum, die Kapitäns-Kabine, die Doppelkabinen für die anderen Offiziere und die Viererkabinen für Unteroffiziere und Mannschaften. Dabei durfte man getrost sagen, dass die Sky-Navy für ihre Leute sorgte, sie aber nicht unbedingt verwöhnte. Die vergleichsweise luxuriöse Ausstattung der Kapitänskabine umfasste Bett, herausklappbaren Schreibtisch, zwei Stühle, Wandschrank, den echten Luxus einer eigenen Nasszelle, und ein großflächiges Multifunktionsgerät.

Die Wände des Kreuzers waren im traditionell tristen Grau der Navy gehalten, unterbrochen von Wartungsklappen, Klimaschächten, Terminals und kleinen Wandschränken, in denen sich zum Beispiel Material zur Schadens- und Feuerbekämpfung befand. An der Decke schimmerten die üblichen Sonnenleuchten, deren Lichtspektrum dem der Erde angeglichen war, in regelmäßigen Abständen begleitet von Warnsensoren und den Sprühköpfen des Feuerlöschsystems. Das einzige Zugeständnis wohnlicher Atmosphäre war der Boden, der mit unverwüstlichem kurzem Kunstgras ausgelegt war. Niemand von der Besatzung wusste zu sagen, ob dieser Bodenbelag auf dem Einfall der Konstrukteure oder der Macke eines der Captains basierte.

Deck Drei bot, aufgrund der Schrägen, wiederum wenig Raum. Hier war ein Großteil der Sensoren und Scanner untergebracht, dazu das kleine Schifflabor, die medizinische Einrichtung und die astronomische Abteilung.

Trotz der Einschränkungen liebten die meisten Besatzungsmitglieder ihr Schiff. Selbst jene, die nicht müde wurden, sich über seine Mängel zu beschweren, verteidigten die alte *Farragut* vehe-

ment, wenn sie von Besatzungsmitgliedern anderer Schiffe kritisiert wurde. Man durfte fraglos sagen, dass die Männer und Frauen des Schiffes von einem eigenen „Esprit du Corps“ beseelt waren.

Zum Abschluss seines Inspektionsgangs suchte der Captain den Maschinenraum auf, wo Tech-Maat Wallis und Putnam Sarakis ihre Arbeitsstationen hatten. Chief Larson war bei ihnen. Im Augenblick war er nur an seinem kräftigen Hinterteil zu erkennen, da der Rest seines bulligen Leibes tief in einer offenen Wartungsklappe verborgen war. Die Stimme des Chiefs klang dumpf. „Du hast recht, Wallis, die verdammte Energiekupplung wird heiß.“

„Sagte ich dir doch.“

„Ich kann nicht sagen, dass mir das gefällt.“

„Du wirst staunen, aber ich stimme dir zu.“ Wallis nickte dem Captain zu und stieß seinen Freund etwas unsanft gegen den Hintern. „Der Cap ist da, Chief.“

„Autsch, verdammt.“ Larson schob sich aus der Klappe hervor und nun sah man, dass sein Oberkörper nackt war, da er den Bordoverall zu den Hüften hinunter geschoben hatte. Er rieb sich den Schädel. „Wenn ich meinen schwedischen Dickkopf dicht unter der Rohrleitung habe, dann reicht es, wenn du mich ansprichst, Wallis. Das nächste Mal steckst du deinen Arsch in die Luke.“

„Was ist mit der Energiekupplung?“, erkundigte sich Barrows besorgt. „Sie wird heiß? Welche Kupplung, Chief?“

„Die Drei-A“, brummte Larson und schloss seinen Overall wieder. „Die leitet die Energie in die jeweiligen Triebwerke um. Wallis?“

„Es ist nicht kritisch, Captain. Das Kupplungsstück wird ungewöhnlich warm, aber die Temperatur liegt nicht im Gefahrenbereich. Es ist nur ungewöhnlich.“ Wallis zuckte mit den Schultern. „Wir haben das Problem schon seit einigen Tagen. Eigentlich wollte ich die Kupplung auf Arcturus austauschen lassen, aber der Materialverwalter dort meinte, es lohne sich nicht, da wir…“

„Ja, verstehe“, knurrte John Barrows. „Auf dem Mars sollte unsere alte Lady ausgemustert werden und der Kerl meinte, die Kosten für die neue Kupplung könne man sich sparen. Der verdammte Idiot würde anders denken, wenn er selbst zwischen den Sternen herumgondeln müsste. Also schön, Wallis, müssen wir mit Problemen rechnen? Ich will klare Fakten, Tech-Maat. Ich mag die Vorstellung nämlich überhaupt nicht, dass uns unterwegs plötzlich die Antriebe ausfallen, weil sie keine Energie mehr bekommen.“

Wallis reichte dem Chief einen Putzlappen, damit der sich die Finger säubern konnte. „Keine Sorge, Captain, es besteht wirklich keine Gefahr. Die Temperatur liegt gerade noch in der Toleranz und falls sie noch weiter ansteigt, dann nehme ich Kupplung Drei-A aus dem Verbund und schalte auf die Zwei. Die leitet die Energie für die Atmosphäre-Triebwerke und wird normalerweise gar nicht benötigt.“

„Ich verlasse mich da auf Ihr Urteil, Wallis. Gibt es sonst irgendwelche Probleme?“

„Nein, Captain, alles im grünen Bereich."

Der Captain warf einen kurzen Blick über den relativ kleinen Maschinenraum. Die Anlagen der *Farragut* waren sehr kompakt und doch leistungsstark. Das sparte Raum, erschwerte aber die Wartung. „Äh, Chief, haben Sie Zeit für ein paar Worte?"

Larson warf den Lappen auf einen kleinen Tisch, der mit Reinigungszubehör und Pflegemitteln zugestellt war. „Klar, Cap."

Sie entfernten sich ein paar Schritte von Wallis, der ihnen einen kurzen Blick zuwarf und sich dann daran machte, die Wartungsklappe zu schließen.

„Sagen Sie, Chief, wie ist denn die Stimmung unter den Leuten?"

„Sie meinen, weil wir doch erst später nach Hause kommen?"

„Genau das. Viele sehen ihre Familien oder Beziehungspartner jetzt erst Wochen später, als ursprünglich gedacht."

„Na ja, Cap, es gibt ein bisschen Gemurre, aber im Grunde sind die Leute auch stolz darauf, dass es doch noch eine letzte Mission gibt."

„Und bei Ihnen, Chief?"

„Ich freue mich darauf, meine Kinder wiederzusehen. Ist ja schon ein Weilchen her."

„Ja, vor dem Hiromata-Antrieb war es fast unmöglich, eine Familie zu gründen", seufzte Barrows. „Mit dem verdammten Überlicht dauerte eine Patrouille oft Monate, in einigen Fällen sogar Jahre. Das macht kein Partner mit. Nun ja, ich hatte Glück mit meiner Juliette. Obwohl… Letztes Jahr hatte sie dann doch die Nase voll und hat mich verlassen."

„Das wusste ich nicht, Cap. Tut mir leid."

„Nun, wir sind noch in Kontakt, schon wegen der Kinder. Aber sie wollte endlich einen Mann, der gelegentlich auch zu Hause ist. Da hat mir der Hiromata nichts mehr genutzt."

Der Chief verzog das Gesicht. „Trotzdem eine miese Sache, wenn ich das mal so sagen darf. Ich meine, weil Sie doch sowieso in einem Jahr in Pension gehen."

„Hat nichts mehr geholfen. All die Jahre warten… Sie konnte einfach nicht mehr."

Chief Larson legte dem Captain in einer vertraulichen Geste die Hand kurz an den Arm. Sie beide waren nun schon lange Zeit auf demselben Schiff unterwegs und wenn sie unter sich waren, erlaubten sie sich manches private Wort. „Die Eins-O wird auch froh sein, wenn wir den Mars erreichen."

„Sie kann sich freuen. Sie erhält einen der neuen APS und die meisten Leute von unserer Crew gehen mit ihr."

„Meine Dienstzeit ist auch bald abgelaufen. Ich weiß nicht, ob ich wirklich noch Lust habe, auf einem der neuen Kreuzer herumzukriechen."

John Barrows hob die Hand und tippte an sein Implant. „Was gibt es, Eins-O? Gut, ich komme." Er sah den Chief erleichtert an. „Die Daten vom Mars sind eingetroffen. Nav führt gerade die Be-

rechnungen durch. Ich bin jetzt auf der Brücke. In einer Stunde gehen wir in den Sturz. Chief, vergewissere dich bitte, dass Li und Natomi alle Kisten im Frachtraum festgezurrt haben. Ich musste ein paar der Verankerungen monieren."

„Aye, Cap, wird erledigt."

Auf dem Weg zur Brücke warf John Barrows noch einen kurzen Blick in den Raum mit dem Hiromata-Antrieb. Er war immer wieder überrascht, wie wenig Platz dieser beanspruchte. Im Grunde bestand der Antrieb aus einem Würfel mit fünfzig Zentimetern Kantenlänge und sechs Regulierstäben, die den Achsen des Schiffes entsprachen. Diese Stäbe, die als Energiespeicher dienten, hatten eine Länge von rund einem Meter, wobei jener, der zum Bug wies, variabel war. Die Einstellung seiner Länge bestimmte nämlich die Stärke des Nullzeit-Impulses und wie weit das Schiff durch die Nullzeit stürzte. Barrows hatte einmal den Hiromata eines Trägerschlachtschiffes gesehen. Dessen Ausmaße waren, im Vergleich zu dem der alten *Farragut*, gewaltig. Der Würfel schimmerte in beruhigendem Blau und diese Farbe begann sich zunehmend über die Speicherstäbe auszudehnen.

Beruhigt suchte der Captain nun endlich die Brücke auf.

Die Brücke lag im vorderen Drittel der Rumpfoberseite und ragte über diese hinaus. Sie war rundum mit Klarstahl gepanzert, so dass sie freien Ausblick in den Weltraum bot. Die durchsichtig wirkenden Scheiben waren Photosensitiv, so dass man sie im Bedarfsfall für holografische Projektionen nutzen konnte.

Es gab sechs Arbeitsplätze. Drei befanden sich vorne. In der Mitte der Pilot, der im Falle des alten Kreuzers zugleich als Erster Offizier fungierte, rechts und links von ihm Navigation und Kommunikation. Die Schadenskontrolle befand sich auf der linken Brückenseite, die Waffenkontrolle auf der rechten. Zwischen diesen fünf Stationen befand sich der Kommandosessel des Captains.

„Captain auf der Brücke", meldete der als Schadenskontrolloffizier tätige Tech-Obermaat Sahid Janfar, nachdem er das Eintreten von Barrows bemerkte. Die anderen waren vollauf damit beschäftigt, die Daten vom Mars in die Sturzberechnungen zu übernehmen. „RO" Dimitrij Kolzow assistierte „Nav" Abel Thornton, der hier die Hauptarbeit leistete, immer wieder Zahlen in seinen Mini-Comp eingab und die Ergebnisse an Eins-O und Pilotin Caren Dent weitergab. Diese trug den runden VR-Helm, der ihren Kopf vollständig bedeckte und nur die Mundpartie frei ließ. Ihre Finger huschten über eine Tastatur, die nur in ihrer Helmprojektion sichtbar war.

Die Beleuchtung der Brücke war heruntergeschaltet. Das meiste Licht stammte von den Sternen, Konsolen und Bildprojektionen. Nur entlang der sogenannten „Fußleisten" glomm aus Sicherheitsgründen mattes gelbes Licht.

John Barrows ging zu seinem Kommandosessel, nahm Platz und prüfte die Statusanzeigen. Die Armstützen des Sessels beinhalteten nur die notwendigsten Steuerelemente und Anzeigen und waren lediglich für den äußersten Notfall gedacht. „Eins-O, wie ist unser Status?"

„Noch nicht Grün, Sir“, antwortete Caren förmlich. „Wir setzen die Daten vom Mars noch in aktuelle Koordinaten um.“

„Wie lange noch?“

„Zehn oder fünfzehn Minuten, Sir“, antwortete Navigator Kolzow. „Wir werden rechtzeitig fertig.“

„Schön. Tech, wie ist der Status des Schiffes?“

Sahid Janfar vergewisserte sich nochmals. „Status der Schadenskontrolle ist Grün, Sir. Maschine, Energieversorgung und Lebenserhaltung auf einhundert Prozent. Alle Sektionen abgeschottet, Besatzung ist auf den Manöverstationen.“

„Wie weit ist der Hiromata?“

„Aufladung der Speicherstangen Zwei bis Sechs bei einhundert Prozent. Aufladung der Speicherstange Eins bei neunzig Prozent und steigend. Ladung auf hundert Prozent kann erst erfolgen, wenn ich weiß, wie Speicherstange Eins justiert werden muss“, fügte Kolzow entschuldigend hinzu. „Ich brauche erst die Daten von Nav. Notentladung der Speicher ist in Bereitschaft.“

Richtung und Reichweite des Nullzeit-Sturzes wurden von der Ladungskapazität der Speicherstangen des Hiromata bestimmt. Speicherstange Eins war jene, die zum Bug wies und die Richtung und Stärke des Sturzimpulses bestimmte. Ohne die genauen Daten von Thornton konnte diese Speicherstange nicht exakt ausgerichtet werden. Dies musste bald erfolgen, denn die Hiromata-Kristalle waren empfindlich. Sie konnten nicht unbegrenzt auf voller Ladung gehalten werden. Für den Fall, dass etwas schiefging oder der Sturz abgebrochen werden musste, bestand die Option einer Notentladung und Ableitung der Energie.

„Danke, Tech. Nav, Ihr Status?“

Abel Thornton ließ ein leises Schnauben hören. „Gerade fertig mit den Berechnungen, Captain. Ich übermittle die Daten ans Ruder.“

Die Sky-Navy hatte ihre Traditionen und noch immer wurden der Pilot eines Raumschiffes als Rudergänger und seine Steuerung als Ruder bezeichnet. Bei privaten Eignern und der Sky-Cavalry wurde dies meist anders gehandhabt. Der Kopf von Lieutenant Caren Dent bewegte sich leicht unter dem Helm. „Koordinaten von Nav erhalten und eingegeben. Koordinaten sind fixiert und Daten werden mit dem Hiromata synchronisiert.“

„Tech bestätigt Eingang der Daten“, meldete Kolzow prompt. „Justierung der Speicherstange Eins wird vorgenommen. Impuls-Synchronisation mit Ruder wird eingeleitet.“

„Ruder bestätigt Impuls-Synchronisation.“

Am Hiromata-Antrieb wurde nun die zum Bug gerichtete Speicherstange Eins auf den Bruchteil eines Millimeters genau justiert.

„Tech meldet erfolgte Synchronisation und Ausrichtung“, sagte Kolzow. „Aufladung von Speicherstange Eins nähert sich achtundneunzig Prozent und steigend.“

John Barrows nickte unwillkürlich. Wie die Ladung der Speicherstange, so stieg auch seine innere Anspannung. „Haben Sie ein Sonnensystem an den errechneten Koordinaten gefunden, Nav? So, wie Sie es beabsichtigt haben? Mit diesem Linienzeugs, meine ich.“

„Eigentlich kommen sogar drei Systemen in Frage. Ich habe die Sturz-Koordinaten für das Erste errechnet.“

Der Captain leckte sich unbewusst über die Lippen. „Überprüfen Sie die Daten.“

„Sie sind korrekt, Sir.“

„Davon bin ich überzeugt“, behauptete John in versöhnlichem Ton. „Überprüfen Sie bitte trotzdem nochmals, Nav.“

Kolzow ließ ein leises Grummeln hören. „Aye, Sir, ich überprüfe die Berechnungen.“

Die Berechnungen des Navigators waren nicht die einzige Grundlage für das Erreichen des Zieles. Dabei hatte es der Navigator dank des Hiromata etwas leichter, als seine Vorgänger, denn der Sturz erfolgte in Nullzeit und man brauchte keine Verschiebung der Sterne zu berücksichtigen. Flog man hingegen „nur“ mit Überlichtgeschwindigkeit, dann musste man berücksichtigen, dass das Ziel sich während des Fluges ebenfalls bewegte. Man konnte also nicht jene Position anfliegen, an der sich das Ziel zum Zeitpunkt des Starts befand, sondern musste Kurs auf den Punkt nehmen, wo es sich bei Ankunft des Schiffes befinden würde.

Ein wichtiges Hilfsmittel der interstellaren Navigation waren daher die beiden parallaxen Kameras, die sich, möglichst weit voneinander entfernt, in Höhe des Schiffsäquators recht und links des Buges befanden. Nun maßen sie erneut die Entfernung zum errechneten Ziel, übermittelten die Daten an die zentrale Tetronik, welche zusätzlich die Masse des Raumschiffes, Geschwindigkeit und die Veränderungen, die bis zum Erreichen des Sturzpunktes eintreten mussten, in die Berechnungen einbezog, und die fertigen Werte an Haig übermittelte.

„Nav an Captain: Koordinaten fixiert und Daten synchron.“ In Kolzows Stimme schwang Genugtuung mit. „Keine Abweichung messbar. Nav ist bereit für Sturz-Impuls.“

„Danke Nav. Tech?“

„Aufladung der Speicherstangen Eins bis Sechs jetzt einhundert Prozent. Aufladung für Nullzeit-Sturz abgeschlossen.“

„Rudergänger?“

„Ruder an Captain: Alle Werte synchronisiert. Alle Anzeigen Grün.“

„Freigabe zum Sturz, wenn bereit.“ Der Captain lehnte sich nun entspannt zurück.

„Ruder Aye. Freigabe zum Sturz, wenn bereit. Nullzeit-Sturz wird eingeleitet. Sturzimpuls erfolgt in Fünf… Vier… Drei…“

Niemand verspürte körperliche Anzeichen und doch hatte der Kreuzer gerade in Nullzeit eine Entfernung überwunden, für die selbst ein Überlichtschiff viele Monate benötigt hätte. Das Bild des freien Raums wurde unvermittelt durch den Anblick einer Sonne ersetzt, gegen deren Schein die Konturen zweier Planeten sichtbar waren.

„Nullzeit-Sturz abgeschlossen“, meldete Caren Dent.

„Nav?“

„Schiff befindet sich auf der berechneten Position“, meldete Thornton nach wenigen Augenblicken. „Alle Taster auf maximaler Leistung. Abgleich mit Karte läuft. Abgleich erfolgt und Positiv. Bestätige erfolgreichen Sturz.“

„Danke, Nav.“ John Barrows lächelte erleichtert. „Dann wollen wir mal sehen, ob wir einen Anhaltspunkt von der *Mayflower* finden. Nav, lassen Sie alle Scanner mit maximaler Leistung arbeiten. Ich brauche möglichst genaue Daten von diesem Sonnensystem. Verlassen Sie sich nicht auf die Eintragungen im Sternkatalog.“

Dimitrij Kolzow murmelte etwas, dass wie „tue ich ohnehin nie“ klang, während Barrows der Crew den gelungenen Sturz mitteilte. Die nicht benötigten Mannschaftsmitglieder durften von den Manöverstationen wegtreten. Jetzt waren erst einmal die sensiblen Ortungseinrichtungen des Schiffes gefragt.

„Brücke an Maschine: Was macht die Energiekupplung Drei-A, Wallis?“

„Brutzelt ein wenig vor sich hin, Captain, aber wie ich schon sagte… Es bleibt alles im grünen Bereich.“

Die Antwort hinterließ ein leichtes Stirnrunzeln bei Barrows, doch dann konzentrierte er sich auf die Arbeit von Nav, der mit Hochdruck dabei war, die Sternkarte mit den Ortungsergebnissen der Sensoren und Scanner abzugleichen.

„Die Karten sind korrekt, Sir, wenn man davon absieht, dass sie nicht viele Informationen enthalten. Dieses System wurde noch nicht näher untersucht.“

„Ja, das genaue erkunden und vermessen läuft erst so richtig an, seit wir den Hiromata haben“, brummte Barrows. „Die *Mayflower* gab an, eine Notlandung versuchen zu wollen. Dafür kommen nur Planeten in Frage, auf denen man auch überleben kann. Was haben Sie im Angebot, Nav?“

„Nach den ersten Scans kann ich sagen, dass sich zwei der fünf Planeten dieses Systems im habitablen Bereich bewegen. Die Temperaturen sind dort also für Menschen erträglich. Fernanalyse der Atmosphären laufen.“

„Moment, Dimitrij“, meldete sich Caren zu Wort. „Da kann uns die Laborratte helfen.“

„Eins-O, ich möchte doch darum bitten, unseren geschätzten Doktor Lennart nicht auf diese Weise zu titulieren. Er ist immerhin auf vielen Wissengebieten unser fähigster Wissenschaftler“, rügte John Barrows.

„Weil er der Einzige an Bord ist“, erwiderte Caren Dent ungerührt. „Nun ja, jedenfalls kann Doktor Lennart das astronomische Fernrohr nutzen. Damit erhalten wir Nahaufnahmen der einzelnen Planeten und können zudem genaue Spektralanalysen vornehmen.“

„Guter Vorschlag.“ Der Captain setzte sich mit dem Wissenschaftler in Verbindung. Eine knappe Stunde später lagen die ersten holografischen Aufnahmen vor.

„Nummer Drei oder Nummer Vier“, sinnierte Barrows, als er die Daten studierte. „Nummer Drei ist von uns weiter entfernt, scheint aber die besseren Lebensbedingungen zu bieten. Man kann Landmassen mit Wäldern und Gebirgen und ausgedehnte Wasserflächen erkennen. Nummer Vier wirkt dagegen eher kärglich. Trotzdem müssen wir beide Möglichkeiten in Betracht ziehen. Tech, wie viele Sonden haben wir verfügbar?“

Sahid Janfar rief die entsprechende Datei auf. „Zwei, Sir.“

„Nur Zwei?“

„Sie wurden auf Arcturus nicht ergänzt, da man…“

„Ja, verstehe“, knurrte Barrows leicht genervt. „Der Flug zum Mars. Also schön, wir fliegen den für uns näheren Planeten Vier an und schicken die beiden Sonden raus. Eine zu Drei und eine zu Vier. Sie können die ersten Daten sammeln und in die Lufthüllen eindringen, um deren Zusammensetzung und den atmosphärischen Druck festzustellen.“

Während die *D.S. Farragut* Kurs auf den vierten Planeten nahm, verließen die beiden Raumsonden den Kreuzer, beschleunigten mit ihren Cherkov-Überlichtantrieben und steuerten ihre Ziele an.